

Werner Seppmann
Kapital und Arbeit

Werner Seppmann

Kapital und Arbeit

Klassenanalysen I

»Es herrscht Klassenkampf, und meine Klasse gewinnt.«
Warren Buffet (US-amerikanischer Finanzkapitalist)

 **Mangroven**
ERLAG

© Mangroven Verlag Kassel 2017
Werner Seppmann: Kapital und Arbeit, 1. Auflage
Lektorat: Daniel Klose
Satz: Dr. Frank Hermenau
Cover: Ralph Fischer, Artline Werbung, Bebra
Druck: Digitaldruck leibi.de, Neu-Ulm
www.mangroven-verlag.de
ISBN: 9783946946007

Inhalt

Editorische Vorbemerkung: Die Aktualität der Klassenanalyse | 7

Was kann die Klassenanalyse leisten? | 11

Soziale Spaltung und Klassenstruktur | 19

Strukturveränderungen der Klassengesellschaft | 41

Vorauselende Prekarisierung – Die Kahlschlagpolitik in Ostdeutschland
als neoliberalistischer Probelauf | 105

Strategien der Verunsicherung – Neoliberalismus, Prekarisierung
und Herrschaft | 123

Literatur | 155

Editorische Vorbemerkung: Die Aktualität der Klassenanalyse

Die 90er Jahre des 20. Jahrhunderts waren eine Zeit des Übergangs und des Bruchs. Soziale Widerspruchsformen die in den »Wohlstandsgesellschaften« schon als überwunden galten, kamen wieder zum Vorschein. Die Arbeitslosigkeit »stabilisierte« sich auf einem hohen Niveau und Zonen der Armut und Bedürftigkeit verfestigten sich. Ein allgemeines Gefühl der Verunsicherung breitete sich ebenso aus, wie der Eindruck, dass von der Zukunft nicht mehr viel Gutes zu erwarten wäre. Das lange Zeit verdrängte Thema »Klassengesellschaft« konnte angesichts einer zunehmenden Widerspruchsentwicklung, wenn man nicht bereit war, seinen Kopf in den Sand zu stecken und gleichzeitig beide Augen zu verschließen, nicht mehr weiter ignoriert, der Klassencharakter auch angeblich »sozialpartnerschaftlich« orientierter Gesellschaften, nicht länger geleugnet werden. Man muss heute nicht unbedingt »Marxist sein«, so charakterisierte ein kritischer Beobachter die damalige Situation, um zu sehen, »dass einer der zentralen gesellschaftlichen Konflikte nach wie vor der zwischen Kapital und Arbeit ist.« (Müller, W. 1997, S. 16)

Es wurde durch die widerspruchsgeprägte Sozialentwicklung offensichtlich, dass durch die sozialpolitische Besserstellung der Lohnabhängigen in den »Wirtschaftswunderzeiten« sich am antagonistischen Charakter der (West-)Deutschen Gesellschaft grundsätzlich genau so wenig verändert hatte, wie an den Sozialverhältnissen der anderen Industrienationen in der westlichen Hemisphäre.

Durch die gesteigerte Konsumpartizipation wurde der systematische Ungleichheitscharakter der Gesellschaft nicht verändert: Das Eigentum an den Produktionsmitteln konzentrierte sich weiterhin in den Händen einer elitären Gruppe: Nach den statistischen Daten ebenso aus dem Jahre 1966, wie auch ein gutes Jahrzehnt später (1978) verfügten 1,7 Prozent der westdeutschen Privathaushalte über 70 Prozent des Produktivvermögens. Kein Wunder, dass die Wirtschaft, wie man es damals nannte, ein »demokratiefreier Raum« blieb.

Dennoch war die soziale Verbreiterung der Konsumchancen und eine Reihe sozialpolitischer Errungenschaften (auch eine kanalisierte »Mitbestimmung« in einigen Wirtschaftsbereichen) Anlass genug für eine akademische Soziologie zu behaupten, dass die sozialen Unterschiede sich »nivelliert« hätten und klassengesellschaftliche Zustandsformen in Auflösung begriffen wären. Tatsächlich jedoch waren die Abstände zwischen den Klassen gleich geblieben, wenn sie sich nicht, wie neuere Daten über

den historischen Trend der Vermögenskonzentration nahe legen, sogar vergrößerten. Aber der (immerhin) relative Wohlstandsschub in den unmittelbaren Nachkriegsjahrzehnten, der sich darin ausdrückte, dass auch die Arbeiter sich eine Waschmaschine, einen Fernseher und dann auch ein Auto leisten konnten, war für einen sozialwissenschaftlichen »Sachverstand« Anlass genug, den strukturanalytischen Belegen zum Trotz, vom »Ende der Klassengesellschaft« zu reden.

Aber solche ideologischen Sichtweisen auf die sozialen Verhältnisse waren seit den 90er Jahren mit der Zunahme sozialer Verwerfungen, ökonomischer Krisentendenzen und einer eskalierenden Arbeitslosigkeit nicht mehr aufrechtzuerhalten. Zumindest einige akademische Sozialforscher (und sogar einige Politiker) entdeckten die »Soziale Frage« neu. Es dauerte zwar einige Zeit, bis die unübersehbaren Fakten vollumfänglich zur Kenntnis genommen und auch die strukturelle Dimension neuer Spaltungstendenzen thematisiert wurden. Offen über die klassengesellschaftlichen Verhältnisse zu reden, wurde in dieser Phase zwar noch vermieden, jedoch wurden empirische Bestandsaufnahmen vorgenommen, deren Ergebnisse sich auch für eine marxistische Klassenanalyse als Ausgangspunkt und »Rohmaterial« geeignet erwiesen.

Die Ausdehnung und Verfestigung der Armuts- und Bedürftigkeitszonen ist, zu einem schlechten Teil von einer sozialdemokratischen »Agenda«-Politik verursacht worden, von der intendiert war, die Lohnabhängigen in ihrer Gesamtheit einzuschüchtern und von den »Rändern« Druck auf die »Mitte« auszuüben. Durch systematische Verunsicherungsstrategien sollte im Interesse des »Wirtschaftsstandortes Deutschland« das Feld für eine Reduzierung des ökonomischen Partizipationsniveaus der Lohnabhängigen bereitet werden. Durch diese Entwicklung bekamen Analysen der Ungleichheitsverhältnisse, vor allem auch durch deren sozial und individuell destruktiven Konsequenzen, eine zwingende Notwendigkeit. Unter dem Etikett einer »Prekarisierungsforschung« wurde die mit diesen sozialpolitischen Kahlschlagstrategien einhergehende Ausdehnung der Bedürftigkeits- und Bedrängungszonen sogar zu einem zeitweilig prosperierenden akademischen Gewerbezug.

Immerhin war die soziale Abwärtsentwicklung von einer Dramatik, wie es sich auch kapitalismuskritische Gesellschaftsanalytiker vor zwei Jahrzehnten nicht haben vorstellen können: Vieles was in den prosperitätskapitalistischen Zeiten, die für die Durchsetzung und Verteidigung der Interessen der Lohnabhängigen günstig waren, erreicht wurde, und mittlerweile als gesichert und gefestigt galt, wurde wieder in Frage gestellt. Als Konsequenz dieser Entwicklung waren Unsicherheit und Statusängste auch bei jenen zu beobachten, die sich noch vor wenigen Jahren sozial sicher wähnten.

Angesicht der Dynamik der regressiven Sozialentwicklung konnten Klassenanalysen in den letzten beiden Jahrzehnten immer nur Momentaufnahmen innerhalb des Flusses der gravierenden Veränderungen sein. Sie waren aber gerade wegen der Dynamik der Umgestaltungen auch notwendig, weil nur durch eine Beschäftigung mit den jeweils konkreten Entwicklungsphasen die Veränderungen erkannt,

und sichtbar gemacht werden konnte, was an Errungenschaften verloren gegangen ist. Zwar sind für die sozialwissenschaftliche Forschung primär die Entwicklungstendenzen aufschlussreich, aber um sie erfassen zu können, sind »Bestandsaufnahmen« des Anfangs und des Endpunkts einer Entwicklungshase unverzichtbar. Nur durch eine solche Vorgehensweise kann heraus gearbeitet und verdeutlicht werden, was für die bundesrepublikanischen Sozialverhältnisse die sozialpolitische Konterrevolution der Jahre nach der Jahrhundertwende bedeuten: Die Regierung Schröder/Fischer hat »in ihren nur sieben Regierungsjahren im internationalen Vergleich die größte bekannte Sozialproduktumverteilung der letzten Jahrzehnte zu Lasten der Lohnquote bewirkt (die Lohnquote sank von 2000 bis 2007 um neun Prozentpunkte), die Deutschland innerhalb eines Jahrzehnts wieder in die Verteilungsverhältnisse der 1950er Jahre zurück katapultiert hat« (Elsner 2012, S. 104)

Angesichts der Dramatik der sozialen Abwärtsprozesse sind die klassenanalytischen Studien des vorliegenden Bandes historische Bestandsaufnahmen, die für ein Begreifen des Umfangs und der Geschwindigkeit der sozialen Rückentwicklungen unverzichtbar sind, weil erst durch eine historisch-analytische Perspektive möglich wird zu begreifen, was die Lohnabhängigen in diesen zwei Jahrzehnten neoliberalistischer Umgestaltungen und einer offensiven Durchsetzung von Kapitalinteressen mit Hilfe der Sozialdemokratie verloren haben.

Die im vorliegenden Band präsentierten »Momentaufnahmen« (die zwischen 2004 und 2007 als Beiträge zum Projekt Klassenanalyse@BRD im Rahmen der Marx-Engels-Stiftung Wuppertal erschienen sind) repräsentieren das empirische und analytische Fundament weiterer Studien zur Klassenproblematik des Autors, zu denen vorrangig die Arbeiten Ausgrenzung und Ausbeutung. Prekarisierung und Klassenfrage (Laika Verlag 2013), Neoliberalismus, Prekarisierung und zivilisatorischer Verfall. Die langen Schatten von Hartz-IV (PAD-Verlag 2015) und die umfangliche Studie Die fragmentarisierte Klasse. Strukturveränderungen der Arbeiterklasse (die 2018 ebenfalls im Mangroven Verlag erscheinen wird) gehören.

Mit »Kapital und Arbeit« wird eine sechsbändige Reihe mit klassenanalytischen Arbeiten von Werner Seppmann eröffnet.

Kapital und Arbeit

Klassenanalysen I

Die Aktualität der Klassenfrage

Klassenanalysen II

Krise und Widerstand

Klassenanalysen III

Die Verleugnete Klasse. Zur Arbeiterklasse heute

Klassenanalysen IV

Kapitalismus und Computer. Die Digitalisierung der Arbeitswelt

Klassenanalyse V

Methodenfragen der Klassenanalyse

Klassenanalysen VI

Was kann die Klassenanalyse leisten?

I. Es war Ausdruck eines wieder erwachten Interesses an einer marxistischen Analyse der aktuellen klassengesellschaftlichen Formierungstendenzen, dass schon innerhalb weniger Wochen der erste Band mit Forschungsergebnissen des Projekts *Klassenanalyse@BRD* im Rahmen der Marx-Engels-Stiftung, Wuppertal, der sich mit der »Wiederkehr der Proletarität« und dem auch in der Linken verbreiteten Zweifel, ob die Arbeiterklasse noch als ein Subjekt gesellschaftlicher Veränderungen angesehen werden kann, vergriffen war und eine Neuauflage nötig wurde.

Die im ersten Band der Beiträge zur Klassentheorie thematisierten Spaltungs- und Ausgrenzungsprozesse in den ersten Jahren des neuen Jahrhunderts haben nichts von ihrer sozialdestruktiven Dynamik eingebüßt. Wenn es noch einen Zweifel gegeben hat, dass der herrschende Block auch in der Bundesrepublik nicht nur die sozialen Polarisierungsprozesse sondern auch eine Entzivilisierungsdynamik im Rahmen der neoliberalistischen Umgestaltungsprozesse billigend in Kauf nimmt, dann ist dieser durch die Institutionalisierung sozialer Randständigkeit mit Hilfe der Hartz-Konzepte, beseitigt worden: Auf die Tatsache, dass nur noch die leistungsfähigsten Teile der Bevölkerung für die Mehrwerterzeugung benötigt werden, wurde mit der Absenkung des sozialen Sicherungsniveaus und einem Disziplinierungsregime für die Ausgegrenzten geantwortet.

Von besonderem Interesse ist die Frage nach den Ursachen der veränderten Machtbeziehungen zwischen den Klassen (zentral dabei der Einflusszuwachs der Geldelite), die eine Politik gegen die Mehrheit der Lohnabhängigen ermöglicht haben. Aber von besonderer Bedeutung sind auch die teilweise einschneidenden Veränderungen innerhalb der Klassenblöcke.

Die Konfliktsituation zwischen Kapital und Arbeit hat seit den 90er Jahren des 20. Jahrhunderts ein neues Gesicht bekommen. Der Klassenwiderspruch ist offensichtlicher geworden – und sein prägender Einfluss wird in vielen

Lebensbereichen auch wahrgenommen: Entsprechende Meinungserhebungen sind durch einen überraschenden Realismus geprägt. Die Menschen sind desillusioniert, aber zum überwiegenden Teil auch »schicksalsergeben«: Von der sozialen Krisenentwicklung und der Dominanz ökonomischer Verwertungsinteressen über ihre Lebensbedürfnisse haben sie mehr oder weniger klare Vorstellungen. Aber sie sehen keine Möglichkeit, diese Situation grundsätzlich zu ändern: Ihre »politische und gesellschaftliche Machtlosigkeit ... beklagten 2002 57,1 Prozent, 2005 sind es 66,3 Prozent«. (Mansel/Endrikat/Hüpping 2006, S. 441)

Die resignative Grundstimmung ist auch Ausdruck der Tatsache, dass es das Kapital gelernt hat, mit der Krise umzugehen. Ein zunehmender Legitimationsverlust bedroht also nicht automatisch die Machtdominanz des herrschenden Blocks, solange er in der Lage ist, die soziale Unsicherheit und die von der Massenarbeitslosigkeit ausgehende Einschüchterung als Disziplinierungsinstrumente einzusetzen. (Vgl. Seppmann 2011) Es wird darauf vertraut, dass soziale Ausgrenzungen und Entkoppelungen bei den Betroffenen zu psychischen Deformationen und Handlungsblockaden führen, die widerständige Impulse lähmen und verhindern.

II. In den Rezensionen zum ersten Band der »*Beiträge zur Klassenanalyse*«, in Briefen und in Diskussionsbeiträgen auf den Arbeitskonferenzen des Klassentheorie-Projekts haben sich einige Fragen herauskristallisiert, die Ausdruck eines Selbstverständigungs- und Klärungsbedarfs sind.

Das Projekt bliebe hinter dem objektiven Zustand der Klassenkonfrontation im Zeichen des Neoliberalismus zurück, wurde bemerkt. Erwartet wurde von klassenanalytischen Forschungen offenbar, die unmittelbare *Formulierung handlungsrelevanter Perspektiven*.

Diese Art praxisorientierter Ungeduld ist verständlich – produktiv ist sie jedoch nicht, denn Klassenanalyse kann kein Politikersatz sein. Noch weniger ist sie in der Lage, fehlendes Klassenhandeln zu ersetzen. Ihre Aufgabe ist es vielmehr, die realen Formen von Macht und Abhängigkeit, sowie die Ursachen sozialer Ungleichheit zu analysieren und die ökonomisch vermittelte (und politisch forcierte) Dynamik von Ausgrenzung und Prekarisierung zu erklären. Indem sie sich auf die Komplexe Ausbeutung und Aneignung konzentriert, kann die Klassenanalyse dazu beitragen, nicht nur den Klas-

senwiderspruch, sondern auch Klasseninteressen (wieder) bewusst zu machen.

Aus der ökonomischen Strukturierung und den daraus resultierenden objektiven Widerspruchstendenzen lässt sich kein automatisches Klassenhandeln ableiten. Die Klassentheorie kann die elementaren Widerspruchsstrukturen jedoch herausarbeiten und auf objektive Möglichkeiten des Aufbegehrens und des Widerstandes hinweisen. Die Widerspruchserfahrungen müssen jedoch von den Menschen selbst verarbeitet werden. Erst dann können sie eine Grundlage politischer Praxis sein. Es handelt sich bei diesem Bedingungsverhältnis um nichts anderes als um den Prozess von Aufklärung und Selbstaufklärung, von dem bei Marx und Engels seit dem »*Kommunistischen Manifest*« immer die Rede war, wenn sie die Konstitutionsprinzipien der revolutionären Arbeiterbewegung thematisierten. Programmatisch heißt es in der 3. »*These über Feuerbach*« von Marx: »Die materialistische Lehre von der Veränderung der Umstände vergisst, dass die Umstände von den Menschen verändert und der Erzieher selbst verändert werden muss.« (MEW, Bd. 3, S. 5)

Prinzipiell kann im Sinne der marxistischen Tradition gesagt werden, dass »Klasse« eine Struktur-Kategorie ist, der nicht linear ein Handlungshorizont zugeordnet werden kann. Die Aktionsfähigkeit der Arbeiterklasse ist vielmehr ein Produkt politischer Vermittlung, das auf objektiven Voraussetzungen beruht. Politisch relevante Klassen basieren auf ökonomischen Strukturen, entwickeln sich aber durch eine Reihe (teilweise widersprüchlicher) gesellschaftlicher und kultureller Einflussfaktoren und Praktiken.

III. In einer in Österreich erschienenen Besprechung des ersten Bandes der »Beiträge zur Klassenanalyse« wurde kritisch angemerkt, »dass das dem Projekt zugrunde liegende Konzept der Arbeiterinnenklasse nicht explizit umrissen wird«. Dieser Vorwurf hat einen Kern von Berechtigung. Das vom Klassenprojekt anfänglich präsentierte Bild von der Arbeiterklasse war tatsächlich von einer gewissen »Unentschiedenheit« und begrifflichen Unschärfe geprägt. Beides war jedoch Ausdruck sachlicher Schwierigkeiten, die bei dem Versuch entstehen, die aktuelle Arbeiterklasse konkret-soziologisch, d. h. mit allen ihren Differenzierungsmomenten zu erfassen.

Auf einer definitorischen Ebene stellt sich die Sache vielleicht noch einfach dar. Es lässt sich mit gutem Grund sagen: Zur Arbeiterklasse gehören alle

Menschen, deren soziale Existenz durch den objektiven Gegensatz zum Kapital geprägt ist. Ihr sozialer Status wird wesentlich durch das Lohnarbeitsverhältnis als einer Existenzbedingung bestimmt, die den Wechselfällen der kapitalistischen Akkumulation unterworfen, also durch Unsicherheit und soziale Unwägbarkeiten charakterisiert ist. In den prosperitätskapitalistischen »Wirtschaftswunderzeiten« hätten diese etwas komplizierten Sätze noch eingehend interpretiert werden müssen. Seit der Jahrhundertwende ist es jedoch evident, dass die Lebenschancen der Lohnabhängigen eine bloße Dispositionsmasse des kapitalistischen Verwertungskalküls sind.

Beim Versuch, diese allgemeinen theoretischen Bestimmungen zu konkretisieren, wird die Sache jedoch komplizierter. Es gilt zu bedenken (und forschungspraktisch einzulösen), »dass dieselbe ökonomische Basis – dieselbe den Hauptbedingungen nach – durch zahllos verschiedene empirische Umstände, Naturbedingungen, Racenverhältnissen, von außen wirkende geschichtliche Einflüsse usw., unendliche Variationen und Abstufungen in der Erscheinung zeigen kann, die nur durch Analyse dieser empirisch gegebenen Umstände zu begreifen sind.« (MEW, Bd. 26.1, S. 800).

Ein konkretes Bild der aktuellen Arbeiterklasse und ihr adäquater Begriff (der in der dialektischen Tradition mehr als eine bloße Definition sein muss) kann erst am Ende einer Analyse der aktuellen Arbeiterklasse stehen.

IV. Durch die »verschiedenen empirischen Umstände« von denen Marx spricht, wird jedoch die grundsätzliche Entwicklungstendenz und Wirkungsweise der Klassenverhältnisse im deregulierten Kapitalismus nicht suspendiert. In allen kapitalistischen Hauptländern können (bei allen Unterschieden im Detail) ähnliche soziale Konsequenzen der neoliberalistischen Umgestaltungsoffensiven beobachtet werden. Deshalb ist es kein Zufall, dass sich beispielsweise ein statistisches Porträt der arbeitenden Klasse der USA von Michael D. Yates (vgl.: Yates 2006) wie eine Bestandsaufnahme der bundesrepublikanischen Klassenverhältnisse liest:

- Die Konfliktlinien zwischen dem herrschenden Block und der Arbeiterklasse haben ein schärferes Profil bekommen.
- Die gesellschaftliche Machtachse hat sich zugunsten des herrschenden Blocks verschoben.
- Die Ausbeutungsstrategien werden rücksichtslos vorangetrieben.

- Die soziale Spaltung hat sich verfestigt und der Abstand zwischen Wohlhabenheit und Bedürftigkeit vergrößert: Reichtum und Armut wachsen im Gleichschritt.
- Durch die sozialen Polarisierungsprozesse zerfallen die Gesellschaften in verschiedene Realitätszonen mit unterschiedlichen Lebensgeschwindigkeiten und divergierenden Wertmustern.

V. Der gegenwärtige Kapitalismus steht zwar in einer klassenstrukturellen Kontinuitätslinie, jedoch haben sich die Konstitutionsbedingungen sozialen Widerstands verändert. Ein Blick zurück macht das deutlich. In den Zeiten eines sogenannten »fordistischen« Kapitalismus war die Arbeiterklasse – trotz vorhandener Differenzierungsmomente – ohne große Umstände zu bestimmen: Ihren Kern bildete das Industrieproletariat. Und dessen wesentliches Merkmal war eine alltagspraktisch erlebte relative Homogenität der Lebenslagen, einschließlich von Arbeits- und Kommunikationszusammenhängen in den industriellen Betrieben, die solidarische Orientierungen nahelegten und erleichterten. Es gab zwar auch in den Aufschwungs- und Konsolidierungszeiten der Arbeiterbewegung Konkurrenz und Spaltungstendenzen unter den Arbeitenden, unterschiedliche Lebensgeschichten und unterschiedliche soziokulturelle Prägungen. Aber all dies wurde durch eine gemeinsame Erfahrungsbasis und kollektive Konflikterlebnisse in der Arbeitswelt relativiert.

Dieser gemeinsame Erfahrungshorizont fehlt heute sehr oft. Vor allen Dingen kann die Arbeiterklasse nicht mehr als (fast) nur industrielle definiert werden. Die materielle Produktion – an deren Basisbedeutung sich nichts geändert hat – ist heute in ein vielschichtiges Vermittlungssystem eingebunden.

Bei genauer Analyse stellen sich die Dinge zwar anders dar, als es der Zeitgeist-Diskurs wahrhaben will: Mehrwert entsteht nicht in der Zirkulationssphäre, und die »Wissensökonomie« ist *funktional auf den materiellen Produktionsprozess* bezogen. Als zentraler Ort der Mehrwerterzeugung bleiben die materiellen Produktionsbereiche weiter bedeutsam. Aber ihr Exklusivitätsstatus relativiert sich, weil durch das Netzwerk gesellschaftlicher Arbeitsteilung auch der Kreis der an der Mehrwerterzeugung Beteiligten jeden traditionellen Rahmen sprengt. Das hatte schon Marx antizipiert: »Mit dem kooperativen Charakter des Arbeitsprozesses selbst erweitert sich daher notwendig der Begriff der produktiven Arbeit und ihres Trägers, des produkti-

ven Arbeiters. Um produktiv zu arbeiten, ist es nun nicht mehr nötig, selbst Hand anzulegen; es genügt, Organ des Gesamtarbeiters zu sein, irgendeine seiner Unterfunktionen zu vollziehen.« (MEW, Bd. 23, S. 531)

Die faktische Zugehörigkeit zu einem größeren Zusammenhang ist den Akteuren in der modernen Arbeitswelt freilich nicht unbedingt bewusst. Denn organisatorisch ist das objektiv aufeinander Bezogene häufig zersplittert. Es wird also nicht nur so erlebt: Der einzelne Arbeitsplatz ist nicht selten isoliert, was Kommunikationsprozesse über die unmittelbare Arbeitsverständigung hinaus zunehmend erschwert.

Die Spaltungs- und Ausgrenzungstendenzen auch innerhalb verschiedener sozialer Bezugsebenen fördern die Desorientierung. Es existiert nicht nur die »Arbeitsmarkt-Spaltung« der Lohnabhängigen (in Arbeitende und Arbeitslose); immer mehr verfestigt sich auch das System von relativer »Privilegierung« und Unterprivilegierung sowohl auf Branchenebene (zwischen den hochtechnologischen Kernbetrieben und den nachrangigen Zulieferern) als auch innerhalb der einzelnen Betriebe (etwa zwischen Festangestellten und prekär beschäftigten Zeitarbeitern): Für gleiche Arbeit wird immer seltener der gleiche Lohn bezahlt.

Tarifvertraglich abgesicherte Beschäftigte arbeiten Hand in Hand mit Kolleginnen und Kollegen, die (wenn überhaupt) nur einen befristeten und schlechter ausgestatteten Arbeitsvertrag in der Tasche haben. Die nach »Flexibilisierungs«- und »Deregulierungs«-Gesichtspunkten aufgesplitterten Arbeits- und Lebensverhältnisse erschweren das Verständnis der strukturellen Gemeinsamkeiten der Existenzbedingungen. Angesichts dessen ist der soziale Realismus der überwiegenden Zahl der Arbeiter (gleichgültig ob ungelernt oder Fachkraft) und kleinen Angestellten bemerkenswert: Die Konturen ihres Gesellschaftsbildes sind (wie es in einer neueren soziologischen Erhebung heißt) »nach wie vor durch die Interessenwidersprüche von Kapital und Arbeit ... geprägt.« (Weber-Menges 2004, S. 272) Fünf Jahrzehnte »konsumgesellschaftlicher« Lebensverhältnisse und »sozialpartnerschaftlicher« Klassenbeziehungen haben ebenso wenig an der Ausprägung von Mentalitätsformen, die Ausdruck des grundlegenden Gesellschaftsantagonismus sind, ändern können, wie eine angebliche »Individualisierungstendenz« oder die realen Segmentierungs- und Differenzierungsprozesse innerhalb der Lohnabhängigenklasse. Ihr aktueller Bewusstseinsstand korrespondiert mit Einstellungen, die schon in den 50er Jahren in einer respektablen Untersuchung bürgerlich-

akademischer Soziologen festgestellt wurden: »Der Industriearbeiter sieht die Gesellschaft stets in einer Zweiteilung und nicht als komplexes Gefüge vieler Klassen ... Die Zweiteilung wird entlarvt als Ausbeutung der arbeitenden Klasse durch die über die Produktionsmittel verfügenden Klasse.« (Popitz/Bahrdt u. a. 1957, S. 216)

Das Gesellschaftsbild der arbeitenden Klassen ist »dichotomisch«, d. h. die Klassenblöcke werden als durch einen unüberwindbaren Abgrund getrennt begriffen. (Vgl.: ebd., S. 237)¹ Die Erfahrung des strukturellen Gegensatzes zwischen Kapital und Arbeit wirkt nachhaltiger als mögliche Negativ-Erfahrungen infolge der Binnendifferenzierungen der Lohnabhängigenklasse. Die Erfahrungen mit prekären Arbeitsmarktstellungen sind jedoch nicht ohne Belang für das Gesellschaftsbewusstsein. Sie können die klassenspezifischen Widerspruchserfahrungen zwar nicht vollständig beseitigen, jedoch zeitweise überlagern.

VI. Die klassentheoretische Analyse in verändernder Perspektive ist deshalb mit dem Problem konfrontiert, wie sich trotz der organisatorischen Zersplitterung und sozialer Fragmentierung ein Bewusstsein gemeinsamer Interessen entwickeln lässt. Konkret wäre zu fragen: Wo gibt es in der Arbeitswelt noch funktionierende Sozialbeziehungen und Kommunikationsstrukturen, die einen Prozess der Bewusstwerdung objektiver Interessen unterstützen und fördern können? Und wie lassen sich über betriebliche Organisationsgrenzen hinaus aktuelle Formen dessen finden, was früher Arbeitersolidarität hieß und die Basis von Klassenhandeln war?

Sich diesen Fragen zu stellen, bedeutet gleichzeitig, die internationale Dimension der heutigen Klassenauseinandersetzungen zu beachten. Denn die sogenannte Globalisierung hat es dem Kapital bekanntlich ermöglicht, die Beschäftigten an allen Ecken und Enden der Welt gegeneinander auszuspielen. Nur durch ein grenzüberschreitendes Agieren der Organisationen der abhängig Beschäftigten kann den *Spaltungs- und Entsolidarisierungstendenzen*

1 Instrukтив ist der Überblick über wichtige der in den letzten Jahrzehnten durchgeführten Untersuchungen zu den Gesellschaftsbildern von Arbeitern und Angestellten von H. G. Bell (2006). Dass gesellschaftliche Bewusstseinsprozesse vielschichtiger und vermittelter sind als von den meisten empirischen Studien überhaupt wahrgenommen wird, müsste gesondert diskutiert werden. (Vgl.: Krauss 1996)

begegnet werden. Dass auch in der gegenwärtigen Defensivphase der Arbeiterbewegung Erfolge möglich sind, haben die Aktionen der Hafen- und Transporarbeitergewerkschaften gegen die Privatisierungskonzepte für die Häfen bewiesen. Basis ihres erfolgreichen Agierens war das internationale Vorgehen, die Verständigung auf Ländergrenzen überschreitende Kampfmaßnahmen.

Weil auch künftig wirkungsvoller Widerstand nur durch internationale Aktionseinheit möglich sein wird, ist es nötig, von der Arbeiterklasse im Plural zu sprechen: Trotz aller Homogenisierungstrends der Kapitalverwertungsstrategien sind die Klassen der verschiedenen Länder durch unterschiedliche Traditionen und soziostrukturelle Bedingungen, divergierende kulturelle Präferenzen und nicht zuletzt auch ihre jeweils spezifischen Kampferfahrungen geprägt.

VII. Obwohl bei der Auflistung der Probleme der Eindruck entstehen kann, dass umfassende Revisionen unumgänglich seien, muss die Klassentheorie nicht neu erfunden werden. Denn auch die aktuellen Probleme weisen auf ein sehr altes Problem zurück: Der Gegensatz zwischen Kapital und Arbeit ist zwar ein objektiv gegebener, die Entwicklung der Arbeiterklasse zu einer handlungsfähigen politischen Kraft jedoch ein anspruchsvoller und vielschichtiger Prozess: Objektive Interessen müssen subjektiv erfahrbar gemacht werden und in umfassende Handlungskonzepte einfließen.